

Jan Lichardus: Rössen — Gatersleben — Baalberge. Ein Beitrag zur Chronologie des mitteldeutschen Neolithikums und zur Entstehung der Trichterbecher-Kultur. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Bd. 17. Rudolf-Habelt-Verlag, Bonn 1976. Textband mit 320 Seiten und 83 Textabbildungen. Tafelband mit Tafeln: 1—127 und A—B.

In der vorliegenden Monographie setzt sich der Verfasser kritisch mit Ergebnissen der Neolithikum-Forschung der DDR zum Zeitabschnitt: Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum im Elbe-Saale-Gebiet auseinander. Er kommt dabei auf Grund von Literaturstudien zu teilweise neuen Ergebnissen.

Die Tatsache, daß man mit der gleichen Materialvorlage zu unterschiedlichen Auffassungen gelangen kann, wie dies ja auch im vorliegenden Band deutlich wird, zeigt erneut, daß das aus älteren Notbergungen, Rettungs- oder Teilgrabungen, aber auch aus Lesefundkollektionen stammende Material nach wie vor nicht die geeignete Materialbasis für gesicherte Erkenntnisse darstellt. Das wird sicherlich erst dann der Fall sein, wenn eine größere Zahl an gut ausgegrabenen und dokumentierten Siedlungen und Gräberfeldern — nach Möglichkeit in ihrer Gesamtheit in Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern untersucht — vergleichend ausgewertet werden kann.

Nach wie vor hängt etwa die relativchronologische Einordnung einiger neolithischer Kulturgruppen von zu wenigen Befunden ab, so daß eben unterschiedliche Auffassungen entstehen können.

Aus der folgenden Feststellung des Verfassers ergibt sich auch gleichzeitig die Zielstellung seiner Arbeit: „Die zeitliche und kulturgeschichtliche Stellung der Rössener Kultur, der Gaterslebener Gruppe und der Baalberger Gruppe ist bislang . . . nicht geklärt worden“ (S. 13). Als Mittel zum Zweck bedient sich J. Lichardus der kombinationsstatistischen Analyse von Grabbeigaben. Als Ausgangspunkt benutzt er das Gräberfeld von Rössen. Doch sind schon an dieser Stelle Einschränkungen zu machen, da das Gräberfeld nicht von einem Wissenschaftler ausgegraben wurde, der Gräberfeldplan nicht mehr vorhanden ist und eine Analyse der Grabbeigaben an Hand der Publikation von F. Niquet erfolgen muß. Eine Kontrolle der Befunde ist nicht mehr möglich, zumal nur ein geringer Teil der Grabbeigaben die Wirren des 2. Weltkrieges überstanden hat.

Auf Grund seiner Untersuchungen, auf die an dieser Stelle nicht einzugehen ist, gelangt der Verfasser zu einer Gliederung der Grabbeigaben des Rössener Gräberfeldes in vier Gruppen. An Hand der wenigen Hinweise und Skizzen in der Literatur unternimmt er den Versuch, die Belegung des Gräberfeldes von Rössen zu rekonstruieren. Dieser sorgfältig durchgeführte Versuch ist sehr verdienstvoll und wird sicherlich auch bei zukünftigen Arbeiten über die Rössener Kultur als Grundlage für eine Betrachtung dieses Gräberfeldes gelten.

Von den insgesamt 89 Gräbern konnten nur 52 mit auswertbaren Beigaben für kombinationsstatistische Untersuchungen verwendet werden. So wurden auf diesem Wege vier selbständige Gräbergruppen unterschieden, die jedoch noch nicht chronologisch gegliedert werden können. Mit den einzelnen Gruppen lassen sich bestimmte Verzierungsformen verbinden. Der Autor bezeichnet diese Gräbergruppen nach Farben, und zwar als Rössen-Grün, Rössen-Gelb, Rössen-Rot und Rössen-Blau. Drei bis vier Gräber fallen durch Vermischung von Funden zweier Gräbergruppen auf. So sollen Körper- und Brandgräber vermischt worden sein (es handelt sich um die Gräber 8, 22, 65 und wahrscheinlich auch 4). Letztere könnte der Ausgräber A. Nagel, der bis 1889 nichts von der Existenz

von Brandgräbern wußte, nicht erkannt haben. J. Lichardus geht bei seiner Überlegung von der Annahme aus, daß die Brandgräber der Gruppe Rössen-Blau in der Regel nur 0,20 bis 0,90 m eingetieft waren, während die Gräber der anderen drei Gräbergruppen bis zu 1,60 m tief lagen. Aus diesem Grunde deutet er die Gräbervermischung (vorausgesetzt, die Gefäße sind nicht durch den Ausgräber vertauscht oder zufällig zusammengekommen) in den Gräbern 8, 22 und 65 als „stratigraphische Überlagerungen“. Demnach müßte nach seiner Ansicht die Gräbergruppe Rössen-Blau, die in der Folge mit den Gaterslebener Gräbern vom Rössener Gräberfeld identifiziert wird, jünger sein als die übrigen drei Gräbergruppen.

Hier erhebt sich jedoch die Frage, ob es gerechtfertigt ist, auf Grund dieser keinesfalls gesicherten „stratigraphischen Überlagerungen“ so weitreichende Schlußfolgerungen zu ziehen. Trifft nämlich die Deutung des Verfassers nicht zu, so fällt seine Beweisführung in sich zusammen, der zufolge die Gaterslebener Gruppe jünger sein soll als die gesamte Rössener Gruppe (vgl. S. 52).

Ausgehend von der Feststellung, daß Rössen-Blau (Rössen IV) jünger ist als die anderen Gräbergruppen, kommt der Autor auf Grund stilkundlich-typologischer Erwägungen zu der Abfolge von Rössen-Grün (Rössen I) über Rössen-Gelb (Rössen II) und Rössen-Rot (Rössen III) zu Rössen-Blau (Rössen IV). Diese Abfolge ist durch keine exakt dokumentierten stratigraphischen Überschneidungen hinlänglich gesichert.

Das Vorkommen bestimmter nichtkeramischer Beigaben in Gräbern verschiedener Gräbergruppen (so kommen beispielsweise Marmorarmringe in Rössen I und II vor) soll für eine enge chronologische Verbindung sprechen und die festgestellte zeitliche Abfolge stützen. Diese Beobachtung könnte jedoch ebenso als Beweis für eine zeitliche Überlapung dieser Gruppen oder Entwicklungsphasen gedeutet werden.

Ausgehend von den Phasen Rössen I bis III, versucht der Verfasser, die übrigen bisher bekannten Grab- und Siedlungsfunde der Rössener Gruppe im Saalegebiet einzuordnen. Er schreibt: „Sollte es sich zeigen, daß die im Gräberfeld von Rössen existierenden Phasen auch im übrigen Mitteldeutschland nachgewiesen werden können, so kommt diesen Phasen mehr als nur lokale Bedeutung zu“ (S. 61).

So anerkennenswert diese Kontrollanalyse auch sein mag, so basiert sie doch im wesentlichen auf stilistisch-typologischen Vergleichen und geht davon aus, das sei schon vorweggenommen, daß die Belegung des Rössener Gräberfeldes während der gesamten Besiedlungsdauer der Rössener Kultur im Saalegebiet erfolgte. J. Lichardus kommt auf Grund dieses Vergleichs denn auch zu der Feststellung, daß die Belegungsphasen auf dem Rössener Gräberfeld identisch sind mit Entwicklungsstufen der Rössener Kultur im Saalegebiet. Eine Stufengliederung überwiegend an Hand der Keramik in drei Stufen (ohne Großgartach zu berücksichtigen) läßt ein längeres Andauern der Rössener Kultur im Saalegebiet vermuten. Das lehren Untersuchungen am Material anderer neolithischer Kulturgruppen. Dann müßte man jedoch auch — wie bei diesen anderen neolithischen Kulturgruppen — Veränderungen im übrigen Kulturinventar, etwa bei den Steingeräten, erkennen. Solche Veränderungen werden in der vorliegenden Arbeit nicht deutlich.

Zu den geschlossenen Fundkomplexen, die zur Kontrolle der vom Verfasser aufgestellten Stufengliederung herangezogen werden könnten, gehört Material aus der Grabung Wahlitz. J. Lichardus vertritt entgegen B. Schmidt die Ansicht, daß das Rössener Material von Wahlitz zwei Stufen (Rössen I und II) angehört. Dies sollte an geschlossenen Siedlungsgrubenkomplexen aus der Grabung Wahlitz überprüft werden. Der Rezensent

bearbeitet z. Z. die auf dem Territorium der DDR geborgenen Rössener Funde und wird in diesem Zusammenhang auch Fundkomplexe von Wahlitz vorlegen und für eine innere Gliederung der Rössener Gruppe im Mittelelbe-Saale-Gebiet auswerten.

In die Phase Rössen-Rot (Stufe Rössen III) ordnet der Verfasser auch Gefäße ein, die von der Neolithforschung der DDR zur Gaterslebener Gruppe gerechnet werden (Taf. 19). Nach wie vor gilt hier als eines der Unterscheidungsmerkmale zwischen Rössen und Gatersleben der Rund-(Rössen) und der Standboden (Gatersleben), zumal sich der Verfasser ähnlicher Kriterien bedient. So ist nach seiner Ansicht das hängende Dreieck ein wesentlicher Hinweis für die Einordnung in die Stufe Rössen III. Zu dem von ihm angeführten Material gehört jedoch auch solches, das z. B. von J. Lüning (Fundamenta Reihe A, Band 3, Teil Vb, S. 161) in den Horizont Bischheim-Schwieberdingen datiert wird (Fundkomplex Schmiedehausen).

Im Hauptkapitel III analysiert der Autor, überwiegend die Ergebnisse der DDR-Forschung kommentierend, die Gaterslebener Gruppe und äußert sich kritisch zu Theorien über ihre Entstehung. Seiner Meinung nach trifft die vom Rezensenten vertretene Ansicht, daß die Gaterslebener Gruppe sich unter starkem Lengyel einfluß auf die späte Stichbandkeramik entwickelt hat, nicht zu. Er begründet das damit, daß die Gaterslebener Gruppe mit Lengyel IV zu synchronisieren ist und damit jünger sein muß als Stufe V der böhmischen Stichbandkeramik. In verschiedenen Arbeiten hat der Rezensent dieses Problem diskutiert. Danach ergibt sich nach wie vor die Entstehung der Gaterslebener Gruppe aus starken Einflüssen aus dem Bereich der Mährischen Bemalten Keramik auf die späte Stichbandkeramik. Nicht in Lengyel IV, sondern in den vorangegangenen Stufen des Lengyelkomplexes finden sich Entsprechungen zum Keramikinventar der Gaterslebener Gruppe. Dazu kommt, daß im Saalegebiet im Zusammenhang mit später Stichbandkeramik unverzierte Gefäßformen mit Knickprofilen auftreten, die zu solchen der entwickelten Gaterslebener Gruppe überleiten. So ist in diesem Zusammenhang umgekehrt die Forderung an den Verfasser zu richten, den Beweis zu führen, daß die Gaterslebener Gruppe mit Lengyel IV zu synchronisieren ist.

In seinen relativchronologischen Untersuchungen kommt J. Lichardus zu der Ansicht, daß die Gaterslebener Gruppe zeitlich auf die Stufe Rössen III folgt. Daraus folgert, daß die Gaterslebener Gruppe jünger anzusetzen ist als etwa die Gruppe Bischheim. Noch jünger wären dann die vom Rezensenten publizierten Funde vom Typus Gröna (die zeitlich etwa Praha-Střešovice bzw. Lengyel IV entsprechen oder evtl. etwas jünger sein können), und erst dann folgen die Funde vom Charakter der Jordansmühler Gruppe bzw. solche mit Affinität zu Schussenried. Damit steht der Verfasser nicht nur im Widerspruch zur Neolithforschung der DDR, sondern geht auch nicht mit den von J. Lüning zuletzt in Fundamenta, Reihe A, Band 3, Teil Vb, Abb. 18, geäußerten Ansichten konform.

An anderer Stelle weist der Verfasser darauf hin, daß sich die Verbreitungsgebiete von Rössen-III-Fundstellen mit solchen der Gaterslebener Gruppe decken. Er hat dabei jedoch übersehen, daß sich die Funde der frühen Rössener Gruppe (Rössen I, Abb. 23) mit denen der Gaterslebener Gruppe (Abb. 30) weitgehend ausschließen. Da das vom Verfasser als Rössen I bezeichnete Material z. T. mit dem Material der Stufe Planig-Friedberg identisch ist und durchaus auch als frühes Rössen im Saalegebiet akzeptiert werden kann, würde sich aus einem Vergleich der beiden Kartenbilder ein Nebeneinander von frühem Rössen und Gaterslebener Gruppe ergeben, was der Rezensent nach wie vor befürwortet.

Im Hauptkapitel IV beschäftigt sich der Verfasser mit der Baalberger Gruppe im Elbe-

Saale-Gebiet, wobei auch hier zuerst die Ergebnisse der DDR-Forschung kommentiert werden. Ausgangspunkte seiner Untersuchungen sind das Gräberfeld von Zauschwitz und die Gräbergruppe von Halle-Döläuer Heide, deren Funde gegen die Gliederung der Baalberger Gruppe in zwei Stufen sprechen sollen, wie J. Preuß sie vorgenommen hat.

J. Lichardus unterscheidet innerhalb des Gräberfeldes Zauschwitz zwei Gräber- und damit in Verbindung stehend zwei Keramikgruppen, eine mit scharfer Gefäßprofilierung und eine mit bauchigen Gefäßformen. Ein Vergleich mit Gefäßbeigaben in Einzelgräbern und Hügelgräbern ergibt eine analoge Gliederungsmöglichkeit, so daß er die zwei Gräbergruppen auf dem Zauschwitzer Gräberfeld als Zeitphasen bezeichnet. Danach wäre auch auf dem Gräberfeld Zauschwitz über längere Zeit, wenn nicht sogar über die gesamte Entwicklung der Baalberger Gruppe (wie es auch für die Rössener Gruppe an Hand des Gräberfeldes von Rössen dargestellt wird), bestattet worden. Schon allein diese Überlegung scheint sehr unwahrscheinlich.

Nach Ansicht des Verfassers decken sich diese beiden Belegungsphasen auf dem Gräberfeld Zauschwitz mit den zwei Entwicklungsstufen der Baalberger Gruppe im Elbe-Saale-Gebiet.

Das relative Alter der beiden Stufen zueinander will er an Hand eines Befundes im Hügel von Polleben, Kr. Eisleben, geklärt wissen, in dem ein Baalberger Grab angeblich von einem anderen geschnitten sein soll, in dem bauchige Gefäße als Beigaben lagen, während das ältere Grab profilierte Gefäßformen enthielt, was jedoch weder die Abbildung des Verfassers noch die Fotografien bei J. Preuß (1966) deutlich erkennen lassen.

Aus Zeitgründen kann der Rezensent die vom Verfasser geschilderten stratigraphischen Verhältnisse im Hügel von Polleben nicht überprüfen, er vertritt jedoch unabhängig davon die Meinung, daß auch dieser Befund allein noch nicht ausreichen würde, ein höheres Alter der Gefäße mit kantig profilierten Formen gegenüber den bauchigen Gefäßformen zu vertreten.

Zur jüngeren Stufe der Baalberger Gruppe sollen auch die vom Rezensenten publizierten Grabfunde aus Halle-Heide gehören. Aus diesen Grabfunden stammen bekanntlich auch Schüsseln mit relativ weichen Knickprofilen. Diese Gefäßformen müssen nicht unbedingt mit den scharfkantig profilierten Gefäßformen der Salzmünder Gruppe in Verbindung gebracht werden (bzw. als Gefäßform zu dieser Gruppe überleiten), sondern könnten ebenso auf entsprechende Gefäßformen im Verband der mit Lengyel IV zu synchronisierenden Spätlengyelererscheinungen westlich von Mähren zurückzuführen sein (im Saalegebiet käme dafür Material vom Typus Gröna in Frage).

In diesem Zusammenhang soll darauf hingewiesen werden, daß die Feststellung des Verfassers nicht zutrifft, wonach die Gaterslebener Gruppe nach Ansicht der DDR-Forschung nicht an der Genese der Baalberger Gruppe beteiligt gewesen sein soll (vgl. S. 101). Unabhängig davon, ob diese Feststellung zutrifft oder nicht, ist sie tatsächlich vom Rezensenten in seiner Arbeit über die Baalberger Gräber von Halle-Heide (Jschr. mitteldt. Vorgesch. 56, 1972, S. 55) in Betracht gezogen worden (erst an versteckter Stelle in Fußnote 171 auf S. 252 wird darauf hingewiesen).

Allgemein muß zur Gliederung des Verfassers festgestellt werden, daß sie insofern nichts Neues darstellt, als bereits J. Preuß die Baalberger Entwicklung in zwei Stufen mit bauchigen und mit kantig profilierten Gefäßformen unterschied. Der einzige Unterschied besteht darin, daß nach J. Preuß die Gefäßformen mit bauchiger Profilgebung in Verbindung mit bestimmten Grabsitten als ältere Formen anzusehen sind.

Im Hauptkapitel V geht J. Lichardus zusammenfassend auf einige Ergebnisse ein, die sich aus seinen Untersuchungen ergeben haben. So wird festgestellt, daß Rössen stratigraphisch überlagert wird von der Gaterslebener Gruppe und daß sich manche Keramikformen der Gaterslebener Gruppe aus solchen der Stufe Rössen III entwickelt haben (vgl. S. 135). Nach Ansicht des Rezensenten können diese Feststellungen keineswegs als gesichert gelten.

In diesem Kapitel stellt der Verfasser die behandelten Kulturgruppen des Elbe-Saale-Gebietes in einen größeren räumlichen und zeitlichen Rahmen. Bei der Behandlung der Stichbandkeramik vertritt er die Ansicht, daß die stichbandkeramische Besiedlung im Elbe-Saale-Gebiet in Stufe IVa nach M. Zápotocká ausklingt. Die Vorlage des stichbandkeramischen Materials aus dem Saalegebiet durch den Rezensenten hat bewiesen, daß die stichbandkeramische Entwicklung hier genau so lange angedauert hat wie in Böhmen, wenn man die Stufe V nach M. Zápotocká außer Betracht läßt. Damit entfällt auch die vom Verfasser in Abb. 59 auf S. 151 wiedergegebene Gleichsetzung von Stichbandkeramik IVb—V nach M. Zápotocká mit Rössen I—III im Saalegebiet. Außerdem sollte man vorsichtig sein bei einer formalen Gleichsetzung der vom Rezensenten erarbeiteten Gliederung für das Saalegebiet mit dem von M. Zápotocká für Böhmen aufgestellten Schema, wenn auch zumindest zeitlich die einzelnen Stufen in etwa miteinander zu synchronisieren sein dürften.

Zur Entwicklung der Rössener Gruppe im Saalegebiet wäre festzustellen, daß auch die Großgartacher Gruppe im Saalegebiet vertreten ist und daß somit auch die Entwicklung der Rössener Gruppe analog der im Südwesten der BRD verlaufen ist. Dabei muß jedoch gesehen werden, daß die Großgartacher Gruppe während der spätstichbandkeramischen Besiedlung aus dem Südwesten in das Saalegebiet gelangt ist und hier mit der späten Stichbandkeramik gewissermaßen in Symbiose lebte. Da sich die ausgeprägte Rössener Kultur im Saalegebiet erst poststichbandkeramisch entwickelte, ist auch das Fehlen typischer Vertreter aus dem Übergang Großgartach/Planig-Friedberg (am ehesten noch der Standringbecher von Königsborn, Kr. Burg) im Saalegebiet zu erklären. Gleichzeitig erhalten wir dadurch die Möglichkeit, zumindest die spätstichbandkeramische Entwicklung im Saalegebiet mit der der Großgartacher und der Rössener Gruppe zu synchronisieren. Diese gesicherten Erkenntnisse sprechen eindeutig gegen die vom Verfasser geäußerten Ansichten. An anderer Stelle (S. 145) schreibt er, daß die Jordansmühler Funde im Kreis Köthen ohne Verbindung zu solchen in Böhmen zu sehen sind und aus der Gaterslebener Gruppe entstanden seien. Diese Auffassung kann, ohne daß wir dieses Problem erst diskutieren, nicht aufrechterhalten werden.

Im Hauptkapitel VI betrachtet J. Lichardus die zeitlich und räumlich benachbarten Kulturgruppen Mitteleuropas. Obwohl der Rezensent auch hier einige kritische Bemerkungen vorzubringen hätte, soll zumindest in diesem Rahmen darauf verzichtet werden.

In seinen Ausführungen kommt der Autor zu der Auffassung, daß die Trichterbecher-B-Funde älter sind als die Trichterbecher-A-Funde. Trichterbecher B (Anmerk. 405 auf S. 273) will er als periphere Gruppe der Rössener Kultur verstehen!

Aus seinen Überlegungen zu relativchronologischen Problemen ergibt sich die Chronologietabelle für Mitteleuropa (Abb. 77).

Im Hauptkapitel VII beschäftigt sich der Autor mit der Entstehung der Trichterbecher-Kulturen. An Hand der Bestattungssitten in der Trichterbecher-A-Gruppe stellt er Verbindungen her zur ukrainischen Dnepr-Donetz- und zur Srednij Stog II-Kultur und kommt

zu der Ansicht, daß die Träger der Trichterbecher-A-Gruppe eingewandert sein müssen. Dieser Vorstoß soll auf Pferden erfolgt sein! Das widerspricht der von U. Fischer geäußerten Ansicht, daß in der Regel eine archäologische Kultur nur in ihrem Verbreitungsraum entstanden sein kann.

Davon abgesehen, hat sich bereits A. Häusler in diesem Band der Jahresschrift kritisch bzw. ablehnend zu dieser von J. Lichardus vorgetragenen Ansicht geäußert.

Wir dürfen dem Verfasser dankbar sein, daß er aus der Sicht des literaturkenntnisreichen Außenstehenden versucht hat, noch nicht hinlänglich untersuchte bzw. noch zu untersuchende Probleme der Neolithforschung im Elbe-Saale-Gebiet in den Blickpunkt der archäologischen Forschungen gestellt zu haben. Vielleicht hat er dazu beigetragen, daß manche Fragen erneut und vielleicht auch mit Hilfe anderer Methoden beantwortet werden. Ob er sein Ziel, die relativchronologische Stellung der Rössener, Gaterslebener und der Baalberger Gruppe zu klären, erreicht hat, müssen die zukünftigen Forschungen zeigen. Der Rezensent bezweifelt es. Mit dem Versuch, die Belegungsverhältnisse auf dem Gräberfeld von Rössen zu rekonstruieren und daraus chronologische Schlußfolgerungen zu ziehen, hat der Verfasser eine dankenswerte Diskussionsgrundlage geschaffen, die sicherlich bei späteren Bearbeitungen der Rössener Gruppe Beachtung finden wird.

Halle (Saale)

Dieter Kaufmann